

Erlebnispädagogik in der Schule...

... lediglich ein neuer Spaßfaktor unserer eventorientierten Zeit oder eine sinnvolle Ergänzung zum konventionellen Unterricht?

von Karin Steinert

Als ich vor einigen Jahren meine Ausbildung zur Erlebnispädagogin abschloss, verfestigte sich mein Eindruck, dass diese Form der Pädagogik in Kombination mit den gängigen Praktiken ungleich mehr bewirken kann als nur einseitig ausgerichtete Schulpädagogik. Erlebnispädagogische Seminare für Schülerinnen und Schüler könnten einen Kontrast zu schulischen Lernformen bilden und den Lehrenden einen sinnvollen Transfer erlebnisorientierter Ansätze und daraus resultierende Lernerfahrungen für den Schulalltag ermöglichen. Die LehrerInnen nehmen während der erlebnispädagogischen Maßnahmen die Rolle der BeobachterInnen ein und haben so die Möglichkeit, die eigene Klasse besser kennenzulernen, Stärken und Schwächen der Einzelnen zu erkennen und den Unterricht schließlich individuell auf das Beobachtete abzustimmen. Mit teils einfachen sowie sehr anspruchsvollen Übungen, welche abhängig von den TeilnehmerInnen und deren Bedürfnissen, sowie des Erkenntnisinteresses der Lehrenden zusammengestellt werden, können Problembereiche der SchülerInnen leichter erkannt werden.

*„Kinder vergessen leicht,
was sie gesagt haben und
was man ihnen gesagt hat,
nicht aber, was sie getan haben
und was man ihnen tut“.*

Jean-Jacques Rousseau

Gerade für Schulen, die die Möglichkeit gemeinsamer Klassenfahrten z.B. aus Kostengründen nicht haben, ist es eine gute Alternative, Erlebnispädagogik direkt vor Ort einzuführen (vor allem in Haupt-, bzw. Mittelschulen¹ be-

1 "Das Gütesiegel "Mittelschule" erhält eine Hauptschule mit einem breiten Bildungsangebot, wenn sie regelmäßig folgende Merkmale aufweist:

- die drei berufsorientierenden Zweige Technik, Wirtschaft und Soziales,
- ein Ganztagsangebot,
- ein Angebot, das zum mittleren Schulabschluss führt." (gefunden in: <http://www.mittelschule.bayern.de/dialogforen-verbaende/guetesiegel.html>)

steht die Problematik der Finanzierung häufiger). Ein weiterer Vorteil, den das Einführen erlebnispädagogischer Sequenzen in die Schule bietet, ist, dass es dadurch zum regelmäßigen Bestandteil werden und somit dauerhaft positiv auf die Jugendlichen wirken könnte.

Aber was ist das „Andersartige“ von „Erlebnispädagogik“, und wie erkenne ich, ob es sich um erlebnispädagogische Maßnahmen oder einzig um Abenteueraktionen handelt? Um einen näheren Einblick in die Erlebnispädagogik zu gewähren, möchte ich nun auf ihre Merkmale² eingehen.

Merkmale der Erlebnispädagogik

Alle individuellen Fähigkeiten sollen gefördert werden. Dafür müssen kognitive, affektive und motorische Lerngelegenheiten geboten werden, um das Ziel eines „Ganzheitlichen Erlebens“ zu erreichen.

Durch „unmittelbares Erleben“ werden Authentizität, Ernsthaftigkeit und Unausweichlichkeit geschaffen. Lernen erfolgt aus erster Hand in konkreten Situationen, das Lernen im und am Leben soll ermöglicht werden.

„Learning by doing“ als mittlerweile allgemein bekannter Begriff bedeutet nichts anderes als erleben und lernen durch aktives Handeln. Erleben findet demnach durch eigenes Handeln statt, die PädagogInnen halten sich im Hintergrund, betätigen sich in der Hauptsache als BeobachterInnen und greifen nur unterstützend ein.

„Erleben in der Gemeinschaft“ soll soziales Lernen fördern. Während gemeinsamer Aktionen laufen unterschiedliche zwischenmenschliche Prozesse ab, welche ein hohes Maß an Lernpotenzial beinhalten.

Erlebnispädagogik ist demnach eine handlungsorientierte Methode, welche den Jugendlichen Lern- und Erfolgchancen bietet. Diese wiederum die-

Vertrauen entwickeln



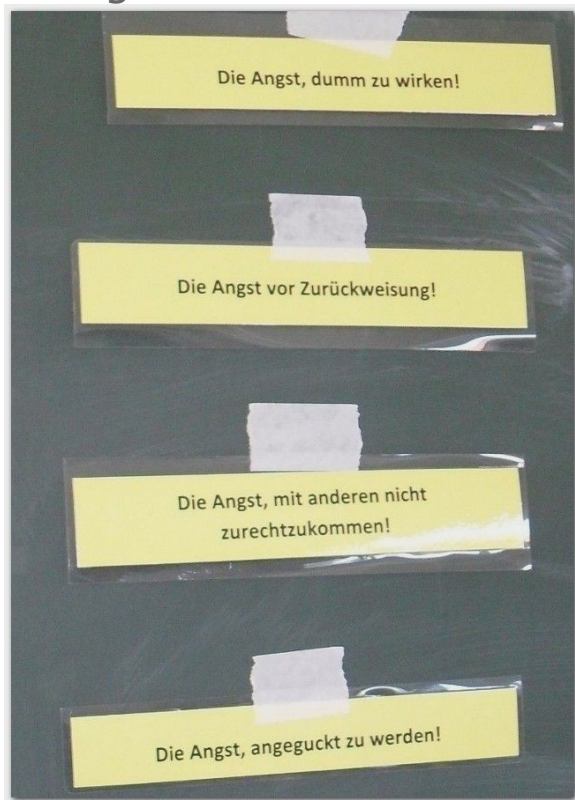
©Foto: www.gew-ansbach.de

2 vgl. jJgd Seminarleiterinnenhandbuch Seite 572, A19.2bs.

nen einer positiven Persönlichkeitsentwicklung und fördern das Selbstbewusstsein.

Wichtig ist hierbei außerdem zu erwähnen, dass erlebnisorientierte Maßnahmen in der Regel auf freiwilliger Teilnahme basieren, d.h. eine Aufgabe wird vorgestellt, und die TeilnehmerInnen haben die Möglichkeit, diese auszuführen oder in Absprache mit der gesamten Klasse abzulehnen. Eine Vorgabe ist dabei, dass entweder alle gemeinsam eine Aktion machen oder dass diese nicht stattfindet, es sei denn, es gibt gesundheitliche Gründe für den Ausschluss Einzelner.

Ergebnisse auswerten



©Foto: www.gew-ansbach.de

„Erlebnispädagogik versteht sich also nicht nur als ein risikoreiches Aktionsprogramm in freier Natur, sondern beinhaltet weit aus mehr. Wichtig dabei ist, dass die Maßnahmen auf oben genannten Prinzipien basieren und durch die Aktivitäten pädagogisch geplantes Erleben möglich wird“³. Überdies ist im Anschluss an eine Aktion eine ausführliche Reflexion derselben notwendig, um diese nicht als reines Spiel verpuffen zu lassen. Um die schwammige Begrifflichkeit „positive Persönlichkeitsentwicklung“ als Zielsetzung zu verdeutlichen, reiße ich im Folgenden einige Lernfelder aus dem Bereich soziales Lernen und der Persönlichkeitsförderung mit entsprechenden Einsatzmöglichkeiten an.

Im Besonderen gehe ich dabei auf kooperative Abenteuerspiele nach Gilsdorf und Kistner ein, welche sehr komplex in ihren Anforderungen sind. Außerdem sind sie in fast jeder Umgebung möglich und verlangen nicht unbedingt danach, außerhalb des Schulgeländes praktiziert zu werden.

3 jJgd Seminarleiterinnenhandbuch Seite 572, A19.2bs.

Ziele der Erlebnispädagogik

Durch den Einsatz sogenannter Initiativ- oder Problemlösungsaufgaben wird Kooperation gefördert, da die Aufgabenstellung meist die unmittelbare Zusammenarbeit aller TeilnehmerInnen erfordert. Der praktische Stellenwert dieser Übungen lässt sich daran erkennen, dass hierbei allgemein die Qualität der Ergebnisse mit dem Niveau der Kooperation in Zusammenhang steht, d.h. je besser die Kooperation, desto besser das Ergebnis - und umgekehrt.

Die eben genannten Übungen erfordern von den TeilnehmerInnen viel Engagement. Schwierige Entscheidungen sind zu treffen, unterschiedliche Lösungsstrategien in Einklang zu bringen. Zudem entsteht durch die zeitliche Begrenzung mancher Aufgabenstellung zusätzlicher Druck auf die Beteiligten.

Dies gibt häufig Anlass zu Konflikten unter den SchülerInnen, welche großes Lernpotential im Bereich der Konfliktlösung für die Betroffenen bieten. In der Regel gelingt es den TeilnehmerInnen eine angemessene (gewaltfreie) Lösung für auftretende Konflikte zu finden, da der spielerische Charakter die Bedrohlichkeit und den Ernst einer Sache abschwächt (die BetreuerIn greift nur bei Eskalation ein oder wenn sich eine Situation verfahren hat). Zudem lässt der überschaubare Rahmen einen besseren Überblick über eine Situation zu.

Absprechen und zusammenarbeiten

Nach meiner eigenen Erfahrung bietet es sich häufig auch an, erst mit kleineren Einzelgruppen zu arbeiten, um dann die gesamte Klasse in eine Aktion einzubeziehen. Somit können die Jugendlichen langsam an Zusammenarbeit herangeführt werden, bzw. an sozial verträgliche Konfliktlösungsstrategien. Dies bewährt sich meines Erachtens besonders in Klassen mit benachteiligten Jugendlichen, da das Konfliktpotential durch die kleineren Gruppen vorerst herabgesenkt wird.

Während der Aktionen ist es häufig nötig, Hilfestellung zu geben und auch, Hilfe anzunehmen. Hierbei muss der Ein oder Andere über seinen Schatten springen, vor allem, wenn Hilfe angefordert oder angenommen wird. Dies bringt zudem mit sich, dass eigene Grenzen erkannt werden müssen und daraus folgend ein realistischeres Selbstbild entstehen kann.

Im Umkehrschluss fördert das Leisten von Hilfe die sozialen Kompetenzen. Vor allem, wenn Handicaps (z.B. Augenbinden) bei einer Übung eingesetzt werden, ist jede/r Einzelne in diesem Bereich stark gefordert.

Zur Bewältigung der Aufgaben ist es erforderlich, dass jedes Gruppenmitglied im Rahmen seiner Möglichkeiten und seiner Fähigkeiten aktiv an der Aktion teilnimmt. Jede/r übernimmt hierbei ein Stück Verantwortung für die gemeinsame Sache und für einander. Die Übung an sich ist die Belohnung, ebenso wie die wichtige Lernerfahrung, dass sich Anstrengung, Initiative und aktiver Einsatz lohnen.

Das Erreichen eines Zieles wirkt sich außerdem positiv auf das Selbstwertgefühl der TeilnehmerInnen aus und stärkt in vielen Fällen die Klassengemeinschaft. Viele problematische Verhaltensweisen sind das Resultat mangelnden Selbstwertgefühles. Um Jugendliche aus diesem „Kreislauf“ herauszuführen, ist es wichtig, das Selbstwertgefühl zu stärken und die Fähigkeiten der Einzelnen sichtbar zu machen. Dies passiert durch die im Wesentlichen auf Erfolgserlebnisse ausgelegten Initiativübungen von selbst und sorgt bei den Betroffenen oft für ein „Aha- Erlebnis“. Besonders bei sehr anspruchsvollen Aufgaben wirken diese Erfolgserlebnisse sehr nachhaltig.

Gesundes Selbstwertgefühl beinhaltet außerdem ein gutes Körpergefühl. Dieses zu fördern, bzw. den eigenen Körper mit seinen Möglichkeiten besser kennen zu lernen, ist ein guter Nebeneffekt von Problemlösungsaufgaben. Bei vielen Übungen muss Körperspannung aufgebaut, Kraft, Ausdauer, Ba-



©Foto: www.gew-ansbach.de

lance ... eingesetzt werden. Dadurch wird der eigene Körper wahrgenommen und die körperliche Belastbarkeit sichtbar.

Durch Spiele, bei welchen es unbewusst zu Körperkontakt kommt, können zudem Berührungängste abgebaut werden.

Keine Angst vor Berührung

Anhand einer Aktion in einer ländlichen Grund- und Mittelschule möchte ich die Möglichkeiten flexibel abgestimmter Erlebnispädagogik anhand eigener Eindrücke verdeutlichen:

Für die jungen Menschen dieser Schulklasse war es sehr schwer, körperlichen Kontakt zuzulassen, da jede Berührung sogleich sexualisiert wurde. Dadurch war es äußerst schwierig für die Jugendlichen, Hilfestellungen zu geben oder anzunehmen, welche Berührungen nicht ausschließen konnten. Ich begann deshalb mit einer Aufwärm Übung, bei welcher Mädchen und Jungen im Wechsel (ein Junge, ein Mädchen usw.) aufgefordert waren, sich im Kreis zu formieren und an den Händen zu fassen. Diese Haltung musste beibehalten werden, bis die Übung abgeschlossen war. Hierbei hatten die SchülerInnen die Möglichkeit, ersten Kontakt über die Hände aufzunehmen, aber nicht mehr Nähe zulassen zu müssen.

Berührungängste abbauen



©Foto: Karin Steinert

Das Spiel, bei dem eine Bandschlinge durch die Menge läuft, erfordert, das Geben und Annehmen gegenseitiger Hilfestellungen. Die Aufgabe der Übung bestand darin, eine geschlossene Bandschlinge (groß genug, dass ein Körper durchpasst) um den rechten Arm der Spielleitung zu legen. Die Spielleitung musste dann durch die Schlinge durch-

steigen, bis die Schlinge am linken Arm hing. Jetzt muss die Schlinge vom linken Arm der Spielleitung an den rechten Arm der linken NachbarIn weitergegeben werden, diese/r dann wieder an die/den Nächste/n, usw.(immer im Uhrzeigersinn). Die Aktion galt als beendet, sobald die Schlinge wieder bei der startenden Person ankam.

Da, wie bereits erwähnt, die Hände der nebeneinanderstehenden Personen während der Aktion nicht losgelassen werden durften (wenn losgelassen wurde, begann das „Warm Up“ von Neuem), war jede/r Einzelne gefordert mit dem ganzen Körper durch die Schlinge zu schlüpfen, um diese der Nächsten weiterreichen zu können. Dies gelang meist nur durch gegenseitige Hilfestellung. Die Übung wurde in einer zweiten Runde durch eine weitere (kleinere Schlinge) ergänzt, welche gleichzeitig in die Gegenrichtung lief (d.h. eine im Uhrzeigersinn und gleichzeitig eine gegen ihn).

Es wurde recht spaßig, da sich einige TeilnehmerInnen sehr verdrehten, es wurde gelacht und gealbert. Anfängliches „igitt, ich will ihn/sie nicht an der Hand nehmen“, wurde zunehmend unwichtiger zugunsten des gemeinsamen Ziels, dass es jede/r schaffte, durch die Schlingen zu schlüpfen.

Darauf aufbauend hatten die Jugendlichen eine Problemlösungsaufgabe zu bewältigen, bei welcher sie sich gegenseitig über gespannte Seile helfen sollten. Hierbei musste nun bereits mehr Körperkontakt aufgenommen werden. Zu Beginn besprachen wir, dass es zum Anfassen Tabuzonen gibt und sich jede/r daran zu halten habe. Da die SchülerInnen das gesteckte Ziel unbedingt erreichen wollten und viel Gefallen an der Aktion hatten, war es mit der Zeit kaum noch ein Problem, angefasst zu werden, bzw. anfassen zu müssen. Das Anfassen wurde nicht mehr sexualisiert und nur noch als Unterstützung verstanden, die TeilnehmerInnen lösten die Teamaufgabe und waren sehr stolz darauf.

Zum Abschluss der erlebnispädagogischen Teamentwicklungstage unternahmen wir ein Spiel, bei welchem sich nach dem Zufallsprinzip Schülerinnen und Schüler immer wieder auf den Schoß einer/s anderen setzten mussten. Es war erstaunlich, dass sich die Jugendlichen auf einen solchen Körperkontakt einließen. Die anfängliche Scheu war geradezu nicht mehr vorhanden und ein unverklemmtes, entsexualisiertes und vertrauensvolles Miteinander war möglich.

Berührungsängste abbauen und aufeinander achten



©Foto: www.gew-ansbach.de

Verantwortung in der Gemeinschaft

Ergänzend dazu noch ein Beispiel, bei welchem sehr deutlich wurde, welche Konsequenzen das Handeln Einzelner für die gesamte Gruppe hat und wie die eigene Verantwortung während einer erlebnispädagogischen Maßnahme geschult werden kann.

Eine Schulklasse mit 21 Schülern, davon 9 Mädchen und 12 Jungen, sollte während einer beruflichen Bildungswoche im Bereich Zusammenarbeit eine Problemlösungsaufgabe bewältigen und erhielt von mir die Aufgabe, anhand einer bestimmten Anzahl Teppichfliesen eine vorher festgelegte Strecke (fiktives Moor) zu überwinden. Die Klasse wurde zuerst auf zwei Gruppen aufgeteilt, wobei diese den Hinweis erhielten, dass ein konkurrierendes Gegeneinander nicht im Mittelpunkt stünde, es vielmehr darum gehe, das angestrebte Ziel als gesamte Klasse zu erreichen. Die ersten Etappen, in denen die Jugendlichen zunächst nach Gruppen getrennt losgingen, führten links und rechts an einer Baumgruppe vorbei. Einige Meter hinter dieser lag eine Insel in Form eines gelegten Seiles. Auf dieser sollten sich beide Gruppen treffen, um dann gemeinsam zu einem weiter entfernten Punkt zu gehen. Dazu durfte nur über die bereit gestellten Fliesen (Floße) gegangen werden. Dies musste dauerhaft in Berührung mit einem Körperteil sein, da ihnen die je-

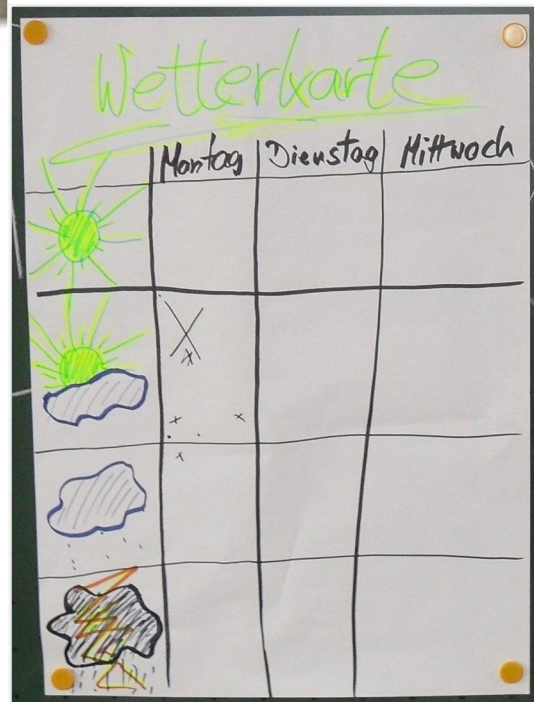
weiligen „leeren Fliesen“ ansonsten (von den Moorgeistern) weggenommen wurden. Wer daneben trat, wurde „von den Moorgeistern geblendet“ und konnte nicht mehr sehen (dazu wurden die Augen mit einer Augenbinde verbunden). Fiel ein/e Teilnehmer/in ganz in „das Moor“, musste die ganze Klasse zur Startlinie zurück.

Die beiden Gruppen hatten vorerst Mühe mit der ersten Etappe und verloren dabei einige Fliesen, die sie zum späteren Weitergehen noch benötigt hätten. Sie schafften es aber bis zur Insel, indem ihnen die andere Gruppe mit deren Fliesen aushalf. Nachdem die gesamte Klasse bereits ein gutes Stück auf dem Weg ins gemeinsame Ziel war, löste sich ein Mädchen aus der Gruppe und wollte zur „Insel“ zurücklaufen, um von dort aus neu zu starten. Ihrer Einschätzung nach waren zu wenige Fliesen übrig geblieben, so dass die Klasse das Ziel nicht hätte erreichen können. Ich erklärte noch einmal die Vorgabe, dass sich niemand ohne „Floß“ im Moor aufhalten dürfe, sie also nicht zur Insel zurücklaufen und von dort beginnen könne. Sie müsse entweder wieder auf ihren

Zusammenarbeit fördern - Verantwortung übernehmen



Stimmungen wahrnehmen



©Fotos: www.gew-ansbach.de

vorherigen Platz zurückgehen oder die ganze Klasse müsse zurück an den Start. Andernfalls sei die Übung hiermit beendet. Nach dieser Ansage äußerte sie den Wunsch aufzugeben, da sie nicht mehr an das Erreichen des Zieles glaube. Ich bat sie, sich mit den anderen TeilnehmerInnen abzusprechen (die Aktion dauerte nun schon gut eine Stunde, es war kalt und wurde bereits dunkel).

Die Klasse entschied sich nach wenigen Minuten und einer deutlichen Abstimmung dafür, noch einmal von vorne beginnen zu wollen. Sie überzeugten auch die besagte Klassenkameradin davon, dass das Ziel zu schaffen sei. Sie waren auch nicht ärgerlich auf ihre MitschülerIn. Im Gegenteil, sie teilten ihr mit, dass sie doch nun viel dazugelernt hätten und das Ziel sehr schnell erreichen könnten, vor allem deswegen, weil dann wieder alle Fliesen im Spiel seien. Bei ihrem Neustart kamen die beiden Gruppen auch sehr schnell voran und verloren kaum noch Fliesen. Sie schafften es alle mit Bravur, ans Ziel zu gelangen. Bei der nachfolgenden Reflexionsrunde zeichnete sich ein sehr gutes Stimmungsbild ab. Die SchülerInnen waren sehr stolz auf ihren Erfolg und benannten sich als gutes Team, welches auch in schwierigen Situationen in der Lage sei, zusammen zu halten, einander zu bestärken und nicht aufzugeben.

Optionsraum Schule - Möglichkeiten in der Erziehung von Jugendlichen

Beispiele wie diese zeigen uns auf, wie erlebnispädagogische Einheiten ein großer Nutzen für eine Klassengemeinschaft sein können, auch wenn diese vor Ort im Schulgelände und mit einfachsten Mitteln und Materialien stattfinden. Zudem werden Teamentwicklungsprozesse gefördert, also Gruppenprozesse in Gang gesetzt, die den bisherigen Mustern der jeweiligen Gemeinschaft nicht mehr entsprechen. Einzelne Rollen der Gruppemitglieder kristallisieren sich heraus und können sich wandeln. Die Jugendlichen werden in die Situation gebracht, kommunizieren und kooperieren zu müssen, wenn sie ein Ziel erreichen möchten. Ihnen wird durch die Aktionen bewusst, dass sie zur Bewältigung der Aufgaben die MitstreiterInnen brauchen und es durch das Einbringen der Ideen und Kenntnisse Aller leichter ist, ein Ziel zufriedenstellend zu erreichen. Auch die Qualität des Ergebnisses ist dann entsprechend besser. In Reflexionseinheiten zwischen den Übungen wird sehr deutlich, dass die TeilnehmerInnen dies auch selbst erkennen und als positiv benennen. Vor allem dann, wenn ein Ziel nicht erreicht wurde,

sprechen die jungen Leute selbst darüber, weshalb das Vorhaben scheiterte, wie es eventuell besser gemacht werden könnte, was hinderlich und was förderlich für eine gute Zusammenarbeit ist. Darüber hinaus sind diese Maßnahmen für die individuelle Entwicklung jedes Einzelnen ein großer Nutzen, da Erlebtes nicht so leicht in Vergessenheit gerät.

Vertrauen schaffen

Erlebnispädagogik sollte ein fester Bestandteil in Schulen werden, damit die SchülerInnen gut auf eine zunehmend vergesellschaftete Welt vorbereitet werden, in der Kommunikationsfähigkeit, Kooperationsvermögen und die individuelle Positionierung in verschiedenen Teilbereichen

der Gesellschaft immer notwendiger werden. Was vor vielen Jahren zum Teil im Spiel mit Gleichaltrigen geschah, muss dringend wieder an die Kinder herangetragen werden, um sie zu selbstbewussten, sozialen Mitgliedern der Gesellschaft werden zu lassen, bzw. zu erhalten. Dies gilt für HauptschülerInnen ebenso wie für GymnasiastInnen. Vor allem aber sozial benachteiligte Jugendliche profitieren von diesen Projekten, welche bestenfalls nicht nur einmalige Vorkommnisse in der Schule sein sollten.

Bernd Heckmair⁴ schreibt in "Das allmähliche Verschwinden der Wirklichkeit": „Die momentane Konjunktur des Erlebnisses kann als Kompensationsversuch zu einer Welt verstanden werden, die dem einzelnen immer weniger direkt, konkret, authentisch gegenübertritt. Wirklichkeit wird zunehmend aus „zweiter Hand“ wahrgenommen, Abenteuer werden – überspitzt geredet – nur mehr via Bildschirm erlebt. Erlebnispädagogische Aktion dagegen will direkt, konkret, authentisch sein. 'Gekonnt glückliches Handeln' kann als solches sofort wahrgenommen werden, eine 'verunglückte Aktion' rächt sich ebenso sofort und fordert Abhilfe. Und eben dies kann Ausgangspunkt für



©Foto: www.gew-ansbach.de

4 Heckmair, Bernd: Erlebnispädagogik und Abenteuersport, 1963

Lernprozesse sein, die für den Jugendlichen (und für die PädagogInnen/JugendleiterInnen) bis ins 'wirkliche Leben' reichen. Und: Erlebnispädagogische Aktion kontrastiert den weitgehend vereinheitlichten und schablonisierten Alltag und eröffnet Erlebnisse und Erfahrungen, die in der modernen Welt selten geworden sind.“

Besonders auch im Bereich der beruflichen Bildung kann Erlebnispädagogik eine große Hilfe sein, um persönliche Fähigkeiten und Schwächen zu erkennen, welche sich dann auf berufliche Anforderungen übertragen lassen. Durch geschickt eingesetzte Metaphern können Fern- und Nahziele für die SchülerInnen sichtbar gemacht werden. Ist dann die ErlebnispädagogIn in der Lage, diese Metapher in einen Zusammenhang mit dem tatsächlichen Alltag zu bringen, haben die LehrerInnen die Möglichkeit, diese auch in den täglichen Unterricht einfließen zu lassen. Gerade dieses Zusammenspiel zwischen LehrerInnen und ErlebnispädagogInnen, das Aufbrechen einseitiger Pädagogik ist eine große Chance für die Jugendlichen, die den Schritt ins berufliche Leben unternehmen.

Zudem eröffnet sich den SchülerInnen durch das steigende Selbstbewusstsein sowie die kreativen Denkanstöße auch die Chance, sich politisch nach ihrem eigenen Verständnis zu bilden, was sich wiederum auf die Gesellschaft auswirkt. Denn nur durch unterschiedliche politische Meinungen ist ein entsprechender Diskurs gewährleistet, welcher in jeder demokratischen Gemeinschaft nötig ist, um diese aufrecht zu erhalten und Gerechtigkeit zu schaffen. Gerade in Klassen mit vielen SchülerInnen mit Migrationshintergrund sowie anderer sozial benachteiligter Jugendlicher ist politische Bildung wichtig, um gegenseitige Vorurteile sichtbar zu machen und bestenfalls zu entkräften. Dies gelingt auch hier mit geschickt eingesetzten Methoden/Übungen aus der Erlebnispädagogik, die eigenes Denken und Handeln erfordern.

Das kann beispielsweise mit dem Spiel „Macht und Geld“ (um nur eines zu nennen) erreicht werden, bei dem die Teilnehmer (in Kleingruppen aufgeteilt) aufgefordert sind, finanzielle Gerechtigkeit zwischen Reich und Arm schaffen, indem sie zur Verfügung stehende Gelder entsprechend verteilen, bzw. einsetzen, um nachhaltig abgesichertes, befriedigendes Leben für Alle zu schaffen.

Eigenes Handeln und Denken wirkt sich hierbei unmittelbar auf die Ergebnisse der einzelnen Gruppen aus. Durch demokratische Abstimmung wird dann mit allen TeilnehmerInnen entschieden, welcher Vorschlag umgesetzt werden soll. Gerade bei diesem Beispiel ist ein Transfer in die Realität gege-

ben, da es sich um eine tatsächliche gesellschaftliche Problematik handelt, die gerade in Zeiten der „Wirtschaftskrise“ ständiges Thema ist. Durch die anschließende Reflexion wird die Diskussion in Gang gesetzt, unterschiedliche Standpunkte werden deutlich, eigene Verantwortung in einer politischen Gesellschaft wird angesprochen und Denkanstöße werden gegeben.

Kinder und Jugendliche stark fürs Leben zu machen, bedeutet vor diesem Hintergrund, ihnen soziale Integration und kreative Prozesse zu ermöglichen und sie bei der Suche nach einem zufriedenen und selbst gewählten Leben zu unterstützen, unabhängig vom Geldbeutel der Eltern. Und wo könnte man dies besser verwirklichen als in der Schule, welche schon sehr früh einen großen Einfluss auf die Menschen hat und sie auf ihre Zukunft vorbereiten soll!?

Über die Autorin

Karin Steinert, *1963, ausgebildete Hauswirtschafterin, danach Ausbildung zur Heilerziehungspflegerin und zur Religionspädagogin für Schulen zur individuellen Lebensbewältigung (ZAB), Erlebnispädagogin mit Schwerpunkt „Schule und Jugend“ (ZAB), Trainerin C für Sportklettern. Von 1999-2010 tätig im Gruppendienst der Diakonie Neuendettelsau (Betreuung von Frauen mittleren Alters mit unterschiedlichen Behinderungsgraden und von Jugendlichen mit leichten Behinderungen, Lernbehinderungen, sowie sozial benachteiligten Jugendlichen). Seit Mai 2010 ist Karin Steinert selbständige Erlebnispädagogin und Trainerin.

Derzeitige Arbeitsschwerpunkte:

Schule intern und extern, Erlebnispädagogische Tage, Teambildung,- und Entwicklung, Selbstbewusstseins-training, berufsbildende Seminare und Praxiswochen, Kennenlern-Tage, Ferienaktionen, Klassenfahrten mit den Inhalten Klettern, Kanadier fahren, Radtouren, Floßbau, sowie Interaktionsspielen, Sport und Freizeiten mit Menschen mit Behinderung

Kontakt:

Email: abenteuermobil@gmx.de
www.das-AbenteuerMobil.de